

## Kinderhaus Süderelbe: Krisenintervention und Neuorientierung für Geschwister

Verbundleiter Martin Scheer beschreibt die konzeptionellen Veränderungen

Neues Konzept, neue Struktur, neue Bewohner: Mit der gründlichen Renovierung im Kinderhaus Süderelbe und der konzeptionellen Neuorientierung ist dort frischer Wind eingekehrt. Der strukturierte Alltag gibt den betreuten Kindern Orientierung, denn oft kommen sie aus Lebensumständen, in denen ihnen genau dies fehlte. Martin Scheer, Leiter der Kinder- und Jugendhilfeverbands Süderelbe, beschreibt die Veränderungen.

Hier weht ein frischer Wind: Nicht nur das Konzept wurde überarbeitet, sondern das ganze Kinderhaus Süderelbe wurde renoviert. Jetzt finden auch Eltern - oder potentielle Pflegeeltern - ein Übernachtungszimmer.



Vom Aufstehen bis zum Schlafengehen haben die Kinder eine geregelte Alltagsstruktur. Die Mahlzeiten werden gemeinsam eingenommen, es wird auch gemeinsam gespielt und abends gibt es eine Gute-Nachtgeschichte.

Im Frühsommer vorigen Jahres bat uns das Jugendamt Harburg, über ein Konzept nachzudenken, das sich an Geschwisterkinder im Alter von sechs bis zehn Jahren wendet, die langfristig nicht mehr im Elternhaus leben können und deshalb in Pflegefamilien vermittelt werden sollen. Häufig ist es notwendig, diesen Kindern - vor der Vermittlung in geeignete Pflegefamilien - eine „Zwischenstation“ zu bieten, in der sie die Geschehnisse im Elternhaus ansatzweise verarbeiten können.

Das Konzept der Jugendhilfeabteilung Harburg orientiert sich methodisch an der systemischen Arbeit. Im ersten Schritt zielt die Arbeit im Kinderhaus auf eine Krisenintervention, also die Stabilisierung der Kinder. Die Betreuerinnen und Betreuer unterstützen sie bei der Bewältigung traumatischer Erlebnisse. Dies erfolgt vor dem Hintergrund einer geregelten Struktur, die sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erarbeitet haben. Das theo-

retische Handwerkszeug, systemische Arbeit mit Familien, die familientherapeutischen Theorien nach Marie-Louise Conen und die Methode der kollegialen Beratung haben sie sich durch Fortbildungen erworben.

Für die Kinder hat es eine erhebliche Bedeutung zu wissen, wie ein Tag gestaltet ist; denn oft kommen sie aus Lebensumstän-

den, in denen sie eben nicht wussten, wie der nächste Tag sein würde. Langfristig zielt die Betreuung im Kinderhaus Süderelbe auf die Vorbereitung einer Inpflegelage der Kinder. Dazu gehört natürlich auch die intensive Zusammenarbeit mit den Pflegeeltern bei der Anbahnung.

Fortsetzung auf Seite 4

### Inhalt

#### Richtfest

Richtfest in der Berufsbildung Rosenhof - ein ermutigendes Signal, für Jugendliche, deren Chancen auf dem ersten Arbeitsmarkt mehr als begrenzt sind - mehr auf Seite 2

#### Suchtprävention

Zum Thema Suchtprävention können sich alle Beschäftigten im LEB jetzt an die Suchtbeauftragte der BSF, Rena Schloo, wenden. Mehr auf Seite 3

#### GUF-Konzept

Die Jugendlichen, die in die Geschlossene Unterbringung kommen, sind oft physisch und psychisch schwer vernachlässigt. Über die Klientel der GUF und die Struktur, die sie braucht - Seite 3

## Hohe Liedt: Leben und Arbeiten unter einem Dach

Tag der offenen Tür im Zentrum für Alleinerziehende und ihre Kinder am 8. Juni 2004

Sicherlich, die Arbeit im Zentrum für Alleinerziehende und ihre Kinder Hohe Liedt ist seit einigen Monaten im Gange. Aber was noch fehlte, war eine Feier zur Krönung der gemeinsamen Anstrengungen - und das war der Tag der offenen Tür am 8. Juni! Geladen waren zahlreiche Gäste: Fachleute, Nachbarn, Angehörige und Freunde der jungen Frauen, Kolleginnen und Kollegen aus dem LEB, sich die Einrichtung anzusehen, aber auch zu spielen, zu essen und zu trinken - und das bei sommerlichem Wetter!

„Toi, toi, toi“, wünschte Uwe Riez, Leiter des Amts für Familie, Jugend und Sozialordnung in

seiner Rede. Es sei mit der neuen Einrichtung gelungen, eine Kooperation von Jugendhilfe und Jugendberufshilfe zu verwirklichen. Rednerin Iris Freytag aus der Abteilung für außerschulische Berufsbildung der Behörde für Bildung und Sport betonte die herausragende Bedeutung der beruflichen Bildung vor allem in Kombination mit Betrieben, was den Übergang in den ersten Arbeitsmarkt erleichtere. Auch sie wünschte gutes Gelingen.

Beim Tag der offenen Tür selbst sowie im Nachhinein haben sich viele Gäste angetan über die gelungene bauliche Umsetzung geäußert, über die freundlichen Far-

ben und die positive Ausstrahlung der Räume, aber vor allem über die Konzeption: weitgehend eigenständig zu leben und vor Ort zu arbeiten.

Alles in allem konnten die Gäste ein lebendiges Bild von der Einrichtung, von den Menschen, die darin leben und den Menschen, die darin arbeiten, gewinnen. Der Tag war gleichsam der Auftakt für die weitere Kooperation in Hohe Liedt: denn gemeinsam ist er zu einem gelungenen Ereignis geworden - mit der vereinten Phantasie der Bereiche Jugendhilfe und Berufsbildung, mit den vereinten Kräften der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. bo



„Das Brot ist aller Kräfte Samen“, sagt der Volksmund und: „Das Salz soll Euch zeigen, dass Freude erst dann wirksam ist, wenn man im bunten Lebensreigen die richt'ge Würze nicht vergisst“ - beim Tag der offenen Tür überreichte LEB-Geschäftsführer Klaus-Dieter Müller den beiden Hausherrinnen, Beatrice Schröder (links) und Andrea Dechau, Brot und Salz; ein Sinnbild für die Kooperation in Hohe Liedt: Damit beide in den Genuss von Kraft und Würze kommen, müssen sie zusammen wirken. Foto: Bormann

# Der starke Wille, etwas Bleibendes zu schaffen

Jan Schulte über das Richtfest in der BB Rosenhof

Eigentlich ist es ja nichts Besonderes, wenn in Hamburg ein Richtfest gefeiert wird. Findet dies jedoch zu einer Zeit statt, die gekennzeichnet ist von Abbau und unsicheren Zukunftsaussichten, ist das als positives Signal zu werten - ausgesendet am 1. April 2004 in der Berufsbildung Rosenhof des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung. Einrichtungsleiter Jan Schulte berichtet.

● Richtfest in der Berufsbildung Rosenhof - weil dieses Haus ausschließlich - natürlich unter Anleitung - von Jugendlichen gebaut wird, die auf dem Arbeitsmarkt als benachteiligt gelten, ist das etwas Besonderes und setzt Zeichen in die richtige Richtung. Das Vorhaben war aber nur deswegen möglich, weil Verantwortliche neue Ideen entwickelten, scheinbar Unmögliches möglich machten und mit ihrem Mut und ihrer Phantasie vorlebten, dass vieles realisiert werden kann.

Die Umsetzung des Bauprojekts ist dann fast Alltag für die Anleiterinnen und Anleiter, die ihre Arbeit gründlich verstehen. Werkstatt- und programmübergreifend nahmen Auszubildende der Zimmerei, der Gas-

und Wasserinstallationswerkstatt und des Garten- und Landschaftsbaus sowie Jugendliche aus der Berufsvorbereitung und selbst Praktikanten an der Bauausführung teil. Wegen der hohen Leistungsbereitschaft und des starken Willens, etwas Bleibendes zu schaffen, verlief der Bau bisher, wie „man es draußen“ auch nicht anders erwarten würde.

So schließt sich der Kreis des Mitwirkens: Eine gute Lobbyarbeit, ausgeführt von Menschen, die etwas davon verstehen, und von Jugendlichen ergänzt, die ein festes Ziel vor Augen haben.

Beim Richtfest in der Berufsbildung Rosenhof am 1. April 2004 stand Maxi Leser im Mittelpunkt des Geschehens, als sie den Richtspruch sprach: Als Frau und Punkerin wollte sie eine Ausbildung in der Zimmerei machen, wurde jedoch auf dem ersten Ausbildungsmarkt abgelehnt. Die Berufsbildung Rosenhof war die einzige Möglichkeit für sie - auch weil eine Ausbildung in diesem Handwerk fast nicht mehr angeboten wird. Heute berichtet Maxi, dass sie die Zeit brauchte, um zu erkennen, worauf es ankommt. In der „Männerdomäne“ Zimmerei ist sie im Rosenhof eine anerkannte Kollegin. Kurios: Ihre Berufsbezeichnung lautet „Zimmerer“, der Begriff „Zimmerfrau“ oder „Zimmerin“ existiert nicht. Bis vor wenigen Jahren waren Frauen wegen



Zünftiges Richtfest in der Berufsbildung Rosenhof: Ausbilder Ralf Henke hat seiner Auszubildenden Maxi Leser den Vortritt gelassen: die 18-Jährige hielt den Richtspruch in luftiger Höhe. Foto: Bormann

der körperlichen Belastung von Bauberufen ausgeschlossen. Dennoch, Maxi wird sicher ihren Platz als Gesellin finden.

Für uns ist es heute wichtiger denn je, Jugendlichen mit Hilfe von Berufsvorbereitung oder Berufsausbildung eine Chance auf dem Arbeitsmarkt und damit

einen Platz in der Gesellschaft zu ermöglichen. Und hier im Rosenhof wird die Geschichte fortgeschrieben, denn zunächst ging es ums Richtfest - der Bau geht aber weiter und wird in naher Zukunft einem Angebot der Jugendberufshilfe übergeben. Freuen wir uns auf die Einweihung!

## Jubiläen: 25 Jahre

Stolze 25 Jahre wirkt und arbeitet **Siegfried Gersonde** schon in der Freien und Hansestadt Hamburg. Am 1. April 2004 hat der Kollege aus dem Kinder- und Jugendhilfeverbund Hamburg-Nord sein 25-jähriges Dienstjubiläum gefeiert - wir gratulieren herzlich!

## Impressum

**oskar** - Informationsblatt des Landesbetriebs Erziehung und Berufsbildung, Conventstraße 14, 22089 Hamburg

Zusammengestellt von einer Redaktionsgruppe  
Verantwortlich im Sinne des Presserechts:  
Bettina Bormann,  
Telefon 428.81-4804  
e-Mail:  
bettina.bormann@leb.hamburg.de

Satz und Layout:  
Bettina Bormann  
Druck: Hein&Co

# Die Personalarbeit des LEB in Zahlen

Kerstin Blume-Schoppmann, Abteilungsleiterin Personalmanagement und Organisation, über die Personalbewegungen seit Ende des vergangenen Jahres

Das zentrale Personalmanagement im Landesbetrieb Erziehung und Berufsbildung wurde eingerichtet, um sicherzustellen, dass das Personal dort eingesetzt wird, wo es gebraucht wird. Hintergrund der Bemühungen ist die Notwendigkeit, Kosten deckend zu arbeiten. Der Anpassungsprozess ist in vollem Gange: auch im vergangenen halben Jahr hat es im LEB wieder eine Menge Bewegung gegeben. Insgesamt haben 66 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unseren Betrieb befristet oder auf Dauer verlassen; es sind jedoch auch zwölf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingestellt worden, sieben von ihnen befristet. Daneben sind auch insgesamt 33 LEB-interne Umsetzungen Ausdruck für die mannigfaltigen Veränderungen im personellen Bereich des LEB. Abteilungsleiterin Kerstin Blume-Schoppmann berichtet über die Bewegungen seit Ende 2003.

● Ende vergangenen Jahres hatte ich eine erste Zwischenbilanz über die Aktivitäten des im August 2003 eingerichteten Zentralen Personalmanagements (LEB 4) gezogen. Bereits damals haben die zahlreichen Personalbewegungen sowohl betriebsintern als auch über die Grenzen des LEB hinweg deutlich gemacht, dass der Betrieb mit seinen Beschäftigten in der Lage ist, sich an die schwierigen finanziellen Rahmenbedingungen anzupassen.

Auch im vergangenen halben Jahr hat sich diese Entwicklung fortgesetzt. Im Folgenden dazu

einige Daten: Waren Ende November 2003 noch 782 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei uns tätig, so sind es mit Stand Mai 2004 insgesamt 767 (jeweils zuzüglich der Beurlaubten).

Und das hat sich getan:

- Zehn Beschäftigte wurden in das Familien-Interventions-Team der BSF abgeordnet. Acht von ihnen werden voraussichtlich auf Dauer dort bleiben.
- 20 Beschäftigte wurden zur Verstärkung der Allgemeinen Sozialen Dienste der Bezirksämter mit dem Ziel der Versetzung abgeordnet.

- Fünf Beschäftigte sind in andere Dienststellen der FHH ebenfalls mit dem Ziel einer dauerhaften Perspektive abgeordnet worden.

Darüber hinaus wurden zehn Beschäftigte in andere Dienststellen der FHH versetzt:

- Sieben in die Behörde für Bildung und Sport
- Eine/r in die Behörde für Inneres
- Eine/r in die Kulturbehörde
- Eine/r in die Winterhuder Werkstätten (=10!)
- Zwölf Mitarbeiterinnen sind ausgeschieden, und zwar vier auf eigenen Wunsch,

sechs sind in Rente gegangen und zwei wegen des Ablauf ihres befristeten Arbeitsverhältnisses.

- Acht Beschäftigte sind in die Elternzeit bzw. Beurlaubung gegangen.

Aber es haben nicht nur 66 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unseren Betrieb befristet oder auf Dauer verlassen, es sind auch insgesamt zwölf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingestellt worden, sieben von ihnen befristet. Außerdem haben vier Beschäftigte ihre Beurlaubung bzw. Elternzeit beendet. Neben den vielen Zu- und Abgängen sind auch 33 LEB-interne Umsetzungen Ausdruck der großen Veränderungen im personellen Bereich.

Der Anpassungsprozess wird auch künftig fortgesetzt werden müssen; daher hoffe ich weiter auf veränderungsbereite und motivierte Kolleginnen und Kollegen auf allen Ebenen. Die damit zum Teil verbundenen Schwierigkeiten sowie Anforderungen an alle verkennen wir vom Zentralen Personalmanagement nicht!

# Über die Arbeit in der GUF

Qualitätsentwicklerin Christa Reupke berichtet aus dem internen Fachgespräch LEBtops im April 2004

„Wieder drei Jugendliche aus der Geschlossenen Unterbringung Feuerbergstraße entwichen - ist das Konzept gescheitert?“, „Messerüberfall: Es war wieder eine Jugendbande“, „Dauerknast oder Therapie?“, „Jugendliche Gewalttäter schärfer bestrafen“ - so lauteten einige von etlichen Schlagzeilen im Mai 2004. Es handelte sich dabei um unterschiedliche Jugendliche, die allerdings ziemlich zeitnah auf sich aufmerksam gemacht haben. Allen Artikeln gemeinsam ist die Frage: Wie soll man mit jungen Menschen, bei denen anlässlich von Straftaten eine besondere Gefährdung erkannt wird, umgehen? Christa Reupke über das interne Fachgespräch LEBtops, in dem Wolfgang Weylandt, Leiter der Geschlossenen Unterbringung Feuerbergstraße (GUF), und sein Team über ihre Arbeit berichteten.

● Anschaulich und mit großem Engagement schildern Betreuer, Lehrer, die Psychologin und die Einrichtungsleitung aus ihren Perspektiven den Alltag in der Geschlossenen Unterbringung Feuerbergstraße (GUF) und ihren speziellen Blickwinkel auf die Jugendlichen:

„Wir haben es mit jungen Menschen zu tun, die häufig psychisch wie physisch schwer vernachlässigt sind“, berichtet Jörg Sonntag, der stellvertretende Einrichtungsleiter. Dies zeigt insbesondere ihre mangelnde medizinische Versorgung.

Sich unangenehmen Situationen zu entziehen, dem

Konflikt auszuweichen sind tradierte Verhaltensmuster, die durch den Aufenthalt in der Geschlossenen Unterbringung bewusst durchbrochen werden sollen. Häufig erleben die Jungen in der GUF das erste Mal Halt und Wertschätzung.

„Wir stellen uns den Jugendlichen in den Weg“, beschreibt ein Betreuer, „und setzen uns mit ihnen und ihrem jeweiligen Verhalten konstruktiv auseinander“. Normenverdeutlichende Einzelgespräche haben sogenannte win-win Situationen zum Ziel. Die Jugendlichen sollen daran Anteil haben, alternative Handlungen und Darstellungen zu entwickeln.

Eine weitere unverzichtbare Säule der Praxis ist der klar und verlässlich strukturierte Tagesablauf. Dazu zählt auch der vormittägliche Schulunterricht. Fehlendes Vorwissen und die Unterschiedlichkeit der Jungen erfor-

dern ein individuelles Konzept für jeden Jungen - und das jeden Tag.

Und wie kann man sich das individuelle Schulkonzept praktisch vorstellen? „Lernen ist immer dann interessant, wenn der unmittelbare Nutzen zu entde-

Entweichungen. Da spielt der Wunsch, dem stark strukturierten Alltag auszuweichen, sicherlich häufig eine entscheidende Rolle. Dennoch kehren einige der Jungen freiwillig zurück. Andere testen aus, ob sie die Rückkehrbedingungen zu ihren Bedingun-



Ein klar und verlässlich strukturierter Tagesablauf macht den Alltag in der Geschlossenen Unterbringung Feuerbergstraße berechenbar und verlangt den Jugendlichen Zuverlässigkeit ab.

cken ist“, weiß einer der Lehrer. „Bei einem Schüler haben wir den Vorschlag aufgegriffen, eine Art kleine Snackbar in der Geschlossenen Unterbringung einzuführen. Damit am Ende die Kasse stimmt, üben wir mit ihm die mathematischen Voraussetzungen dafür ein.“

Das Aufgreifen von Vorschlägen der Jungen zieht sich wie ein roter Faden durch die Berichte der Pädagogen über die Aktivitäten des Tages. Einem Videofilm, der den Alltag der Jungen in der GUF plastisch darstellt, folgt ein von den Jungen selbst konzipierter und gedrehter Film, technisch unterstützt von den Pädagogen.

Die Jugendlichen werden mit ihren Ideen ernst genommen, sie können sich erproben; auch schon mal - und nicht nur im Werkraum - eine Säge in die Hand nehmen. Und trotzdem kommt es immer wieder mal zu

## Innerbetriebliche Suchtprävention Beratung und Hilfe bei Alkoholismus



Die Suchtbeauftragte Rena Schloo steht allen Beschäftigten des LEB beratend zur Seite: Information und Hilfen bei Suchtgefährdung und -erkrankung sowie Nachsorge. Foto: Bormann

Suchtkranke Menschen sind klug - oft haben sie gelernt, ihr Problem geheim zu halten, sogar vor ihren nächsten Angehörigen. Auch im betrieblichen Alltag spielt das Thema - insbesondere Alkoholismus - eine Rolle: man vermutet durchschnittlich fünf Prozent suchtkranke Mitarbeiterinnen / Mitarbeiter in Betrieben. Bedenkt man den Umstand, dass suchtkranke Menschen nur rund 75 Prozent ihrer Arbeitsleistung zu bringen vermögen, wird klar, dass dies ein Thema ist, dem sich Betriebe stellen müssen. Einem Betrieb mit 900 Beschäftigten gehen pro Jahr (wenn 45

Personen, also fünf Prozent suchtkrank sind) etwa 330.000 Euro verloren. Darin nicht enthalten ist übrigens der Ärger der nahen Kolleginnen, deren Motivation so nach und nach ebenfalls flöten geht... Grund genug für Vorgesetzte, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen; aber das müssen sie nicht allein tun: Sie, aber auch alle anderen Beschäftigten des LEB, können die Innerbetriebliche Sozial- und Suchtberatung der BSF in Anspruch nehmen. Die Suchtbeauftragte Rena Schloo steht ihnen beratend und begleitend zur Seite. bo

**unauffällig**

„...habe ich nicht geahnt, daß 90% von uns unauffällige Alkohol-Konsumenten sind...“

...mal nachfragen:

**Innerbetriebliche Sozial- und Suchtberatung**

BSF in Kooperation mit LEB  
Adolph-Schönfelder-Str. 5, 22083 Hamburg,  
Rena Schloo, 428.63-4001 (insbesondere Mo 10 bis 12 Uhr)

# In berechenbarem Alltag Erlebtes verarbeiten

**Fortsetzung von Seite 1**

Vom Beginn des Tages bis zu seinem Ende bieten die Betreuerinnen und Betreuer den Kindern eine geregelte Alltagsstruktur. Die gemeinsamen Mahlzeiten sind Orientierungspunkte, es rückt nun zum Beispiel das Spielen mit den Kindern, abends am Bett eine Geschichte vorzulesen oder eine erfundene zu erzählen, in den Mittelpunkt. Das Zähneputzen kann plötzlich für Kinder lustvoll werden und das tägliche Bad ein Highlight.

Parallel zur Entstehung des neuen Konzepts wurde unser Kinderhaus auch renoviert und an viele Details im Haus liebe-

voll Hand angelegt. Jetzt können wir auch Eltern oder potentiellen Pflegeeltern ein Übernachtungszimmer zur Verfügung stellen. Mitte November 2003 war die Renovierung dann bis auf Kleinigkeiten abgeschlossen. Damit ging eine für Kinder und Mitarbeiterinnen wie Mitarbeiter aufregende, aber auch manchmal viel Flexibilität und Kreativität fordernde Zeit zu Ende.

Mit unserem neuen inhaltlichen Schwerpunkt arbeiten wir seit dem 1. Dezember 2003. Während es vorher darum ging, die zu betreuenden Kinder und Jugendlichen altersgemäß mit in die Verantwortung ihrer Entwicklung zu nehmen, geht es nun in der

Hauptsache um Versorgung, Pflege und das Einüben von Lebens-techniken. Die nun zu betreuende Altersgruppe braucht eine starke Alltagsstrukturierung, oft sind die Kinder in ihren Elternhäusern vernachlässigt und sich selbst überlassen worden. Grundtechniken wie Tischmanieren, Zähneputzen, Hygiene beherrschen sie häufig insgesamt nicht. Notwendige Arztbesuche und Förderungsmaßnahmen für die Entwicklung der Kinder wurden nicht wahrgenommen.

Wenn möglich gemeinsam mit den Eltern beginnen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Kinderhauses diese Defizite zu bearbeiten. Da das Ziel der Maßnahme auch eine Rückkehr ins Elternhaus sein kann, hat der Anteil der Elternarbeit stark zugenommen. Fast alle Eltern besuchen ihre Kinder zweimal in der Woche im Kinderhaus und tauschen sich mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern über den Entwicklungsstand ihrer Kinder aus.

Die Belegung entwickelte sich zunächst zögerlich; inzwischen aber sind unsere Plätze im Kinderhaus ausgelastet. Gern laden wir Interessierte aus den Ämtern für Soziale Dienste oder aus dem LEB ein, unser Haus und unsere Arbeit kennenzulernen. Rufen Sie uns einfach an.

*Martin Scheer*



Im ersten Schritt zielt die Arbeit im Kinderhaus auf die Stabilisierung der Kinder. Die Betreuerinnen und Betreuer unterstützen sie bei der Bewältigung traumatischer Erlebnisse.

## Kinderhaus eingeweiht

### Tag der offenen Tür im Kinderhaus Dassendorf

„Seit 1990 gibt es unser Kinderhaus in Dassendorf“, erläutert Ronald Pienkoß, Leiter des Kinder- und Jugendhilfeverbands Bergedorf. Da wundert es nicht, dass alle Beteiligten auf der Suche nach einem größeren Haus bevorzugt in Dassendorf Ausschau gehalten haben - erfolgreich: Am 26. März 2004 luden die Pädagoginnen und Pädagogen und die Kinder und Jugendlichen in „ihr“ neues großes Haus ein.



Das alte Kinderhaus war einfach zu klein geworden, aber Dassendorf in Schleswig-Holstein sollte es wieder sein: „Das neue Haus ist ein Glücksfall“, werten die Beteiligten - alte und neue Nachbarn haben bei der Einweihung mitgefeiert.

„Ein Glücksfall“, strahlen die Betreuerinnen und Betreuer: das Haus ist geräumig und bedarfsgerecht gestaltet, ein großer Garten gehört dazu. Ferner ist eine Apartementeinheit zur Erprobung der individuellen Selbstständigkeit vorhanden. Und: Hier wohnen Nachbarn, die es gewohnt sind, mit Kindern zu leben. Aber vielleicht ist das nachbarschaftliche Klima deshalb so angenehm, weil

die Kinder und Jugendlichen auch mal die Nachbarn bei Gartenarbeiten unterstützen?

Das Kinderhaus ist Bestandteil des dörflichen Lebens. Die Kinder und Jugendlichen sind bekannt durch ihre Mitgliedschaft in

Vereinen und die Pädagoginnen und Pädagogen engagieren sich bei der Gestaltung eines Sommerfestes. So ist es fast selbstverständlich, dass alte und neue Nachbarn zu diesem (Neu-)Start gratulierten und mitfeierten.

*Christa Reupke*

**Auszüge aus dem Konzept in Stichworten:**

**Zielgruppe**

Das Angebot richtet sich an kleinere Kinder - insbesondere in Geschwisterverbänden - im Aufnahmealter von etwa sechs bis zehn Jahren. Bei Geschwisterverbänden mit einer größeren Altersspanne ist eine Aufnahme von Kindern ab drei Jahren möglich. Die Kinder kommen aus problembelasteten Familien, in denen das Kindeswohl aufgrund von körperlicher, geistiger oder seelischer Vernachlässigung gefährdet ist.

**Methodische Grundlagen**

Theoretische Grundlagen und Methoden der pädagogischen Arbeit sind

- die systemische Arbeit mit Familien unter Berücksichtigung der familientherapeutischen Theorien nach Marie-Louise Conen,
- Methode der Eigenreflektion,
- Kollegiale Beratung,
- Gruppenpädagogik - besonders im Hinblick auf Gruppendynamik, die durch den Wegzug von Kindern / Geschwisterverbänden bei den zurückgebliebenen Kindern verursacht wird.

**Ziele der Betreuung**

- Krisenintervention, das heißt körperliche Pflege und Gesundheitsversorgung zur Stabilisierung der körperlichen Entwicklung.
- Unterstützung der Kinder bei der Bewältigung traumatischer Erlebnisse zur Stabilisierung der psychischen Entwicklung.
- Vorbereitung einer Inpfleggabe der Kinder.
- Intensive Zusammenarbeit mit Pflegeeltern bei der Anbahnung.

**Tagesstruktur / Alltagskompetenz**

Eine umfassende Versorgung sowie planvolle und strukturierte kindgerechte Gestaltung des Alltags durch wiederkehrende und sinnstiftende Handlungsmuster soll den Bedürfnissen der Kinder nach Sicherheit und Orientierung Rechnung tragen:

- Einnahme regelmäßiger, gemeinsamer Mahlzeiten,
- Einhalten von Tag- und Nachtrhythmus,
- Beachten der körperlichen Hygiene,
- Anleitung zum Spielen und zur eigenständigen Beschäftigung,
- Einübung von Regeln für den Alltag,
- Schulbesuch,
- Rituale, Feste im Verlauf der Jahreszeiten.

**Zusammenarbeit mit den Eltern**

Wo es möglich ist, soll das Zusammenleben der Eltern mit ihren Kindern wieder herbeigeführt werden. Hier gilt es, die Ressourcen der Familie und des Umfelds der Kinder einzubeziehen.

Einige Aspekte der Elternarbeit:

- Regelmäßige Elterngespräche
- Organisation der Aufgabenverteilung / Beteiligung der Eltern mit ansteigender Anforderung im Zeitablauf, gemeinsame Regeln der Zusammenarbeit aufstellen und aktualisieren
- Beteiligung der Eltern an Entscheidungen für das Kind
- Regelmäßige Besuchstermine, auch individuelle im Hilfeplan abgestimmte Termine
- Unterstützung der Eltern bei der Kontaktgestaltung zum Kind

Wird eine Betreuung in einer Pflegefamilie angestrebt, ist eine intensive Elternarbeit in Kooperation mit den beteiligten Institutionen für eine gelingende Ablösung der Überleitung in eine Pflegefamilie von besonderer Bedeutung.

In Zusammenarbeit mit dem bezirklichen Jugendamt wird der Entscheidungsprozess über den zukünftigen Lebensort des Kindes oder des Geschwisterverbands abgestimmt. Die Anbahnung findet in enger Abstimmung mit dem Jugendamt statt.

**Kontakt: Kinder- und Jugendhilfeverbund Süderelbe  
Martin Scheer  
Telefon 70 10 18 10**